



---

**Laudatio**  
**Bernhard Wicki Filmpreis – Die Brücke – Der Friedenspreis des Deutschen Films**  
**für „Das Leben der Anderen“**  
**von Bundesminister a. D. Hans-Dietrich Genscher**

Ulrich Mühe sagt über den Film: „Das Leben der Anderen“ - so fühlt sich Diktatur an – er muss es wissen, denn er kennt Diktatur, er hat sie selbst erfahren.

Florian Henckel von Donnersmarck lässt mit den Mitteln der Filmkunst den Zuschauer die im Volkswillen untergegangene DDR erfühlen. Dem kann sich kein Zuschauer entziehen. Der Film nimmt gefangen – und dann entlässt er den Zuschauer in Nachdenklichkeit und Betroffenheit. Der Zuschauer ergreift Partei, er kann gar nicht anders. So sollte es immer sein, wenn es um die Würde des Menschen geht. Dieser Film kommt zur richtigen Zeit, er gibt den Opfern ein Gesicht in einer Zeit, in der DDR-Nostalgie wie eine Art geschichtlicher Weichspüler zu wirken beginnt.

Ulrich Mühe hat schon recht: „Diktatur fühlt sich an.“ Man erleidet sie, sie kann erdrücken, sie kann aber auch in Versuchung führen, man kann ihr widerstehen, aber es gibt auch solche, die sie tragen. Diktatur kann man schmecken – bitter genug – man kann sie riechen, manchmal penetrant süßlich mit ihren Verlockungen. Sie dringt überall ein, durch alle Ritzen, sie duldet keine Privatheit. Kein noch so guter Dokumentarfilm kann vermitteln, was das filmische Kunstwerk: „Das Leben der Anderen“ bei dem Zuschauer bewirkt.

Das Einzelschicksal ist der Maßstab: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, sagt unser Grundgesetz in seinem alles überragenden Artikel 1. Des Menschen heißt es und nicht der Menschen oder der Menschheit, auch nicht des deutschen Menschen, oder des Europäers, des Christen oder des Juden oder des Moslems. Nein es geht um jeden einzelnen Menschen in seiner Einmaligkeit und in seiner unantastbaren Würde. Diese zu achten, ist der Auftrag unter dem wir alle stehen.

Florian Henckel von Donnersmarck hat sich diesem Postulat mit seinen Möglichkeiten in eindrucksvoller Weise gestellt. Was diesen Auftrag ausmacht, hat der große liberale Franke Thomas Dehler so formuliert: „Der Mensch hat seine Würde als Ebenbild Gottes, als Träger einer unsterblichen Seele, als einmalige, unverwechselbare Persönlichkeit. Diese Würde im irdischen Leben zu wahren, ist unsere Verpflichtung.“

In dem Film begegnen wir ihnen allen, den Opfern, auch denen die gar nicht wissen, dass sie es längst sind, den Gebeugten, den Verführten und auch denen, die wie befohlen funktionieren, mit Zynismus, mit Menschenverachtung oder auch mit Abgebrühtheit oder im besten Fall mit Gedankenlosigkeit und mit Teilnahmslosigkeit.

Wir begegnen aber auch denen, die sich auf den Weg des Saulus zum Paulus gemacht haben und wir begegnen den Mutigen, die sich auflehnen. Der Film kommt ohne Helden aus. Wir begegnen Menschen: starken und schwachen, guten und bösen, gedankenlosen und teilnahms-

losen. Der Film ist so ergreifend, weil er so menschlich ist. Er pflügt tief, er legt unbestechlich offen: „wie Diktatur sich anfühlt“.

Beim Lesen des Textbuches und auch als ich mit meiner Frau daheim den Film auf mich wirken ließ, habe ich immer wieder im Hintergrund Bernhard Wicki gesehen. Die Brücke – seine Brücke – hatte mich damals tief berührt, lange bevor ich Bernhard Wicki begegnet bin und ihm dann immer näher kommen konnte. Seine Botschaft habe ich so gut verstehen können, denn ich hatte alles so erlebt. Bernhard Wickis Film ließ empfinden, was es heißt, Krieg oder Frieden zwischen den Völkern zu haben. Als der Film kam, war die Zeit reif dafür. Der Film war eine Friedensbotschaft zunächst an uns selbst, aber auch an alle anderen Völker.

Für Florian Henckel von Donnersmarcks Film gilt alles genau so. Wir haben genügend Abstand gewonnen zur Zeit der Teilung unseres Landes, die Zeit ist reif für diesen tiefwirkenden, außergewöhnlichen Film. Der Film „Das Leben der Anderen“ ist würdig, mit dem Bernhard Wicki Filmpreis, dem Friedenspreis des Deutschen Films, ausgezeichnet zu werden. Ihm geht es um den inneren Frieden, so sind diese beiden Filme eine Friedensbotschaft.

Frieden – weder den inneren noch den äußeren - gibt nicht es ohne Achtung der Menschenwürde. Menschenwürde duldet keine Relativierung. Es gibt keinen Zweck, der alle Mittel heiligen könnte und schon gar nicht die Verletzung der Menschenwürde. Ja, es geht um den Frieden zwischen den Völkern, es geht um den Frieden zwischen den Menschen, es geht um den Frieden der Menschen mit der Natur, denn die Würde des Menschen verlangt auch die Bewahrung und Schonung der von Gott gegebenen Natur. Das alles verlangt von uns eine Friedensgesinnung, die den Menschen Mensch sein lässt.

Eine Gesinnung, die uns in dem Anderen unseren Nächsten sehen lässt. Gottes Geschöpf eben, wie Thomas Dehler es sagte. Es gilt unsere Mitmenschen in ihrer Würde zu erkennen. Es gilt in ihrem Dasein nicht eine Beeinträchtigung unseres Seins zu sehen, wohl aber ihr Anderssein als Bereicherung für uns selbst zu empfinden. Es geht um aktive Toleranz.

Anders im Glauben, anders in ihrem Wesen, anders im Denken, anders im Handeln, denn das Leben der anderen ist immer auch unser eigenes. Es geht um Selbstbefreiung von Vorurteilen die andere herabsetzten, ausgrenzen, verstoßen. Vorurteile vergiften unsere Herzen und auch unser Denken.

Christa Wolff sagt in einem eindrucksvollen Essay: „Wann der Krieg beginnt, das weiß man“. Und sie fragt sodann, aber wann beginnt der Vorkrieg, und man möchte hinzufügen, wo beginnt der Vorkrieg? Er beginnt in den Herzen und den Hirnen der Menschen, dort wo Vorurteile sich einnisten, wo aus dem Nächsten der Feind wird.

Florian Henckel von Donnersmarcks Film rüttelt uns auf, er zeigt die Versuchung, Macht auszuüben über andere Menschen, sie zu demütigen und ihren Willen zu brechen. Er mahnt uns: Wenn es um die Menschenwürde geht, ist Schweigen nicht erlaubt. Im Jahre 1944, im vorletzten Kriegsjahr schrieb in einem Lazarett in Venedig ein junger deutscher Soldat: „Ich habe lange wie ein Stein geschwiegen und mehr noch als ein Stein.“ Sein Aufschrei, mit dem er das Schweigen durchbricht, gipfelt in den Worten: „Denn Freiheit ist der Odem unseres Lebens“. „Venezianisches Credo“ nannte Rudolf Hagelstange sein Bekenntnis aus dem Jahr 1944. Am 20. Juli 1944, heute vor 62 Jahren, haben sich mutige Menschen gegen die Diktatur Hitlers erhoben. Im Auswärtigen Amt gibt es eine Gedenktafel für sie, auf der es heißt: „Sie gaben ihr Leben für die Ehre des deutschen Volkes“.

Rudolf Hagelstange ermahnt uns rechtzeitig Partei zu ergreifen für Freiheit und Menschenwürde, so wie uns dieser großartige Film ermahnt unsere Stimme zu erheben vor den immer neuen Gefahren für Freiheit und Menschenwürde, nicht nur für die eigene, sondern auch für die der anderen. Machtmissbrauch, wofür immer und in welcher Form immer, die Anmaßung zu entscheiden, ob es Krieg anstelle von Frieden geben soll, wird nicht dadurch besser, dass man sich auf moralische Prinzipien oder gar auf Freiheit und Demokratie beruft. Der Bernhard Wicki Friedenspreis ist die gebührende Würdigung für Florian Henckel von Donnersmarck für seinen großen Film und es gebührt ihm unser großer Dank für das Geschenk, das er jedem, der diesen Film sieht, macht.

Der Film macht uns reicher und auch reifer und auch freier. Frei auch zu Verzeihung und Versöhnung und auch für die Mahnung: „Wehret den Anfängen.“

München, 20. Juli 2006

*Kontakt für Presseanfragen:*

---

**Bernhard Wicki Gedächtnis Fonds e.V.**  
Marianne Falck  
Tel: 0178. 131 62 33  
E-Mail: [info@bernhardwicki.de](mailto:info@bernhardwicki.de)

**Ulrich Group GmbH**  
Dr. Claudia Ulrich  
Tel: 089. 439 84 00  
E-Mail: [info@ulrichgroup.de](mailto:info@ulrichgroup.de)